

Reinhard Mawick, Limmerstraße 4c, 30451 Hannover,
Telefon: +49 160 587 73 49 / E-Mail: mawick@zeitzeichen.net

**Gnade sei mit Euch von dem,
der da ist, der da war und der da kommt. Amen**

Liebe Gemeinde,

ein steiler Aufstieg auf einen Berg. „Warum nur? Was soll das?“, mögen Petrus, Jakobus und Johannes gedacht haben, „was will er bloß da oben?“ Und dann – oben auf dem Gipfel: die totale Überraschung, nein, die totale Überwältigung: Jesus wird verwandelt, Jesus ist ein anderer, *sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht*, heißt es bei Matthäus im Evangelium. Und damit nicht genug: es erscheinen auch noch Mose und Elia und reden mit dem völlig verwandelten, dem verklärten Jesus.

Jesus wurde „verklärt“, heißt es in unserem Text. Was haben wir uns darunter den vorzustellen? Wenn etwas *er-klärt* wird – das ist klar. Aber was ist, wenn etwas *ver-klärt* wird? Wir kennen heutzutage noch den *verklärten* Gesichtsausdruck. Das ist eine liebevolle Umschreibung für jemanden, der „beseelt“ oder „selig“ ist. Also etwas Gutes, aber irgendwie doch nicht ganz für voll zu nehmen.

Die Verklärung, die unser Text meint, ist anders: *Siehe, alles war neu!* So können wir es zusammenfassen. Was den drei ausgewählten Jünger widerfährt steht in totalem Gegensatz zu dem harten, ruhelosen Leben, dass sie mit diesem Jesus führen: Ständig auf Wanderschaft, häufig belächelt, immer wieder angefeindet. Und dann erscheinen neben diesem glänzenden, erhöhten Jesus auch noch Mose und Elia – die beiden höchsten Autoritäten aus der Vorzeit Israels. Wahnsinn!

„**Herr, hier ist gut sein!**“ – Petrus ist begeistert, hier will er nicht mehr weg. Er will sich in diesem „Verklärungsparadies“ häuslich einrichten und schlägt Jesus vor: **Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine.** Aber noch bevor er seine Frage beendet hat, geschieht es. Eine „lichte Wolke“ überschattet sie und **eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!** Da wird es den drei Jüngern doch unheimlich, sie fallen zu Boden und fürchten sich sehr. Jesus aber sagt zu ihnen: **Steht auf und fürchtet euch nicht!** Und als sie wieder aufstanden, wieder zu sich kamen, **da sahen sie niemand als Jesus allein.**

Aus der Traum! Von wegen Hütten bauen, von wegen Wurzeln schlagen auf dem Gipfel anrührender, wenn auch beängstigender Gottesnähe. Es beginnt der Abmarsch und noch nicht einmal weiter erzählen dürfen die Jünger dieses wunderbar-unheimliche Verklärungserlebnis. **Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist,** gebietet Jesus. Wann wird das sein?

Aus der Traum – besonders auch für Petrus, der auf diesem Berggipfel, in dieser heiligen, erhebenden Erscheinung, Wurzeln schlagen wollte. Doch nein, dieser Gipfel in luftiger, entrückt-verklärter Höhe war es nicht, den Jesus gemeint hatte, als er ihm ein paar Verse vorher verheißt hatte: **Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.** Nein, nun heißt es schleunigst wieder Absteigen vom Berge und hinein in die Mühen der Ebene. Dort wartet nicht nur der graue Alltag, sondern da wartet auch das Leiden.

Das wird noch deutlicher, wenn wir nach unserem Predigttext vier Verse weiterlesen. Die Sache auf dem Berge lässt Petrus und Jakobus und Johannes keine Ruhe. Nachdem Jesus Ihnen geboten hat, seine Verklärung zu verschweigen bis er, der Menschensohn, auferstanden sei von den Toten, fragen ihn die Jünger:

10 Warum sagen denn die Schriftgelehrten, zuerst müsse Elia kommen?

Dazu muss man wissen: Es wurde damals in Israel gelehrt, dass der Prophet Elias, der einst im güldenen Wagen gen Himmel gefahren war, wiederkommen würde – und zwar *bevor* der Messias, der Gesalbte des Herrn, kommen und das Königtum in Israel nach langer Zeit der Unterdrückung und Fremdherrschaft endgültig wieder aufrichten werde. Und die Jünger fragen Jesus – unter dem Eindruck, dass ihnen Elias ja eben kurz erschienen war und mit Jesus gesprochen hatte – was es denn damit auf sich habe.

11 Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Elia soll freilich kommen und alles zurechtbringen.

12 Doch ich sage euch: Elia ist schon gekommen, aber sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben mit ihm getan, was sie wollten. So wird auch der Menschensohn durch sie leiden müssen.

13 Da verstanden die Jünger, dass er von Johannes dem Täufer zu ihnen geredet hatte.

Liebe Gemeinde, das ist aufschlussreich: Jesus scheint in den Versen nach unserem Predigttext den drei Jüngern zumindest einen kleinen Teil der Ereignisse zu erklären, die sie eben auf dem Gipfel erlebt haben. Aber diese Erklärung hat es in sich, denn die Jünger verstehen, dass Johannes der Täufer die Funktion des wiederkommenden Elias erfüllt hat. Jener Johannes, der verkündigt hatte, dass nicht er der Messias sei, sondern dass er nur auf den Einen hinweisen und den Einen vorbereiten wolle, den Einen der stärker ist als er.

So sagt Johannes der Täufer im dritten Kapitel unseres Evangeliums:

Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker als ich, und ich bin nicht wert, ihm die Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. (Mt 3, 11)

Wenn Jesus jetzt sagt, Elia sei schon gekommen in Gestalt des Täufers, dann ist eine herbe Nachricht, denn die Jünger wissen, welches Schicksal Johannes der Täufer erleiden musste. Eine schreckliches Schicksal, nachzulesen im 14. Kapitel unseres Evangeliums: Er wurde umgebracht und sein Haupt wurde auf einem Silbertablett präsentiert. Und außerdem wird den Jüngern auch schlagartig klar, dass Jesus, der Menschensohn, dasselbe Schicksal erleiden wird. Was für eine Botschaft!

Für unser Evangelium ist also die Geschichte von der wunderbaren Verklärung und Verwandlung Jesu in den strahlenden Sohn Gottes, diese Vorwegnahme himmlischer Herrlichkeit und österlicher Freude, fest eingebunden in den Abstieg aus dieser Höhe. Ja, es wird zwar feierlich proklamiert, dass Jesus der verheißene Messias ist, aber: *verhüllt in Leiden*. Welch' herbes Erwachen für die Jünger nach dieser Erhebung, nach diesem Himmelreich auf Erden.

Was aber, liebe Gemeinde, bleibt für uns heute davon?

Zum Ersten: Ich kann Petrus gut verstehen, er wollte – frei nach Goethe, den er natürlich noch nicht kannte, „**zum Augenblicke sagen: Verweile doch! du bist so schön!**“ Eine zutiefst menschliche Sehnsucht, das Glück festzuhalten. Aber eine

Sehnsucht, die auf Erden nie erfüllt wird. Schon ganz am Anfang in der Bibel, als das Volk Israel das wunderbar vom Himmel gefallene Manna aufheben und konservieren möchte, geht das schief. Es verdirbt. Das lehrt uns: Wunder gibt es vielleicht immer wieder, aber wir können sie nicht auf Dauer stellen oder gar selbst herstellen.

Natürlich dürfen wir glauben und hoffen, dass wir einst ewigen Frieden finden bei Gott, aber das ist etwas, das immer *vor* uns liegt. Manchmal gibt es Erlebnisse oder nur Momente, die uns ein Angeld, eine Vorschau einen Ausblick darauf geben. Manchmal stehen wir auf so einem Gipfel. Unser Verlangen danach ist groß, aber diese Momente sind flüchtig. Doch bei aller Flüchtigkeit sind sie nicht sinnlos. Sie sind ein Schatz, wenn wir ihnen den richtigen Platz in Herz und Seele zuweisen. Dieser Schatz erlebter, erfahrener, geglaubter Herrlichkeit und Gottesnähe kann und soll den inneren Menschen stark machen. Er ist kostbar und etwas Gutes.

Zum Zweiten: In diesen Tagen kommen wir aber nicht umhin, auch die große Gefahr zu benennen, die darin lauert. Die inneren Bilder der Gottesnähe können ihre Hütte verlassen und in Gewalt umschlagen. Sie können das Einfallstor für religiösen Fanatismus sein. Das ist die ewige Gefahr, der es zu widerstehen gilt. Und wer jetzt mit dem Finger nur auf andere Religionen und Ideologien zeigt, dem sei gesagt, dass auch der christliche Glauben eine lange Gewaltgeschichte hat, von der wir keineswegs selbstbewusst sagen können, dass sie endgültig zu Ende sei.

Und da sind wir beim Dritten: In jeder Religion liegt das Potential, dass die Herrlichkeit in Gewalt umschlägt. Um dagegen gefeit zu sein, muss man immer wieder – um im Bild unseres Predigttextes zu bleiben – *vom Berg herabsteigen* auf die Ebene der Geduld und des Kompromisses, der Nächstenliebe und der Barmherzigkeit gegenüber allen Menschen.

Unüberbietbar hat das Paulus in unserer Epistel ausgedrückt. Dort heißt es:

6 Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.

7 Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.

Was also bleibt? Liebe Gemeinde, ja, unsere Gefäße sind irdisch. Das ist manchmal eine große Traurigkeit im Glauben. Nicht allen von uns werden regelmäßig Verklärungen zuteil – und wie gesagt – selber machen können wir sie sowieso nicht.

Ist also alles umsonst? Das sei ferne! Die irdischen Gefäße des Glaubens sind nicht zu verachten, und für mich liegt diese „irdische Herrlichkeit“, dieser „helle Schein“, von dem Paulus spricht, häufig in Klängen, in Musik, in Liedern.

Damit bin ich am Ende, und ich gebe ab an das Lied, das wir jetzt singen möchten. Es ist nochmal ein Weihnachtslied am Ende des großen Weihnachtsfestkreises. Ein Lied, das mir aus frühesten Kindheit vertraut ist, und in einer Strophe ist meine persönliche Verklärung niedergelegt. Sie lautet:

**Eilte jeder, dass er's sähe / arm in einer Krippe liegen.
Und wir fühlten Gottes Nähe. / Und wir beteten es an.**

Amen.